

Drinhaus-Lang, M. & Wangler, R. (2022). Die ›individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung‹ (ILEB). Konzeptionelle Basis aller Beratungs- und Bildungsangebote für Schüler:innen mit sonderpädagogischen Förderbedarf in Baden-Württemberg. In M. Gebhardt, D. Scheer & M. Schurig (Hrsg.), *Handbuch der sonderpädagogischen Diagnostik. Grundlagen und Konzepte der Statusdiagnostik, Prozessdiagnostik und Förderplanung* (S. 829-840). Regensburg: Universitätsbibliothek. <https://doi.org/10.5283/epub.53149>

Die ›individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung‹ (ILEB)

Konzeptionelle Basis aller Beratungs- und Bildungsangebote für Schüler:innen mit sonderpädagogischen Förderbedarf in Baden-Württemberg

Mareike Drinhaus-Lang & Raphael Wangler

Fallbeispiel Peter:

Peter ist 9 Jahre alt und besucht die dritte Klasse einer inklusiv arbeitenden Grundschule in einer baden-württembergischen Kleinstadt. Bereits im Kindergarten zeigten sich Auffälligkeiten in seiner Entwicklung. Erste Frühfördermaßnahmen wurden in Abstimmung mit dem nahegelegenen Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ Lernen/ ehemals: Förderschule) etabliert. Dennoch bekam Peter mit der Einschulung einen sonderpädagogischen Bildungsanspruch mit Förderschwerpunkt Lernen zugesprochen. Seine Eltern entschieden sich dafür, Peter inklusiv beschulen zu lassen.

Seit der ersten Klasse besucht er nun die örtliche Grundschule, an der er zieldifferent beschult wird. Eine Sonderpädagogin des örtlichen Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum kommt 2 Stunden pro Woche an die Grundschule, um Peters Klassenlehrerin in der Bildungsplanung für Peter zu unterstützen und ihn in den Kernfächern individuell zu fördern. Die restlichen Stunden unterrichtet die Grundschullehrerin die Klasse alleine.

Dieses alltägliche Fallbeispiel soll exemplarisch für Schul- und Bildungskarrieren von Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf stehen. Es zeigt die Herausforderungen auf, welche sich in der Planung und Durchführung individueller Bildungsmaßnahmen ergeben, an deren Prozess sowohl mehrere Professionelle als auch Erziehungsberechtigte und die betroffenen Schüler:innen selbst beteiligt sind. Im Folgenden werden einige mögliche Herausforderungen konkret benannt:

- Häufig sind die Schul- und Bildungskarrieren von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf von Schulort- und Pädagog:innenwechseln, Abbrüchen von Fördersettings und Ähnlichem geprägt. Im Rahmen dieser Wechsel, so zeigt es die Praxis, kommt es sehr häufig z. B. üchen in der individuellen Bildungsplanung und -dokumentation. Dies ist meist der Tatsache geschuldet, dass es keine oder nur eine lückenhafte Kommunikation zwischen allen am Erziehungsprozess Beteiligten gibt.

- Übergänge (zum Beispiel zwischen Institutionen, Klassen, Lehrkräften) stellen für Schüler:innen mit sonderpädagogischen Förderbedarf häufig Lebenssituationen dar, die mit besonderen Entwicklungsrisiken verknüpft sind und deswegen dringend eine intensive Begleitung durch alle am Erziehungsprozess Beteiligten brauchen (Grünke & Grosche, 2014). Um diese Begleitung zwischen allen Beteiligten bestmöglich abzustimmen, ist eine für alle verständliche Kommunikation und verbindliche Dokumentation unabdingbar.
- Durch die Möglichkeit einer inklusiven Beschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf erweitert sich die Anzahl der an der Planung der individuellen Bildungsmaßnahmen beteiligten Personen. Um eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (in Baden-Württemberg SBBZ genannt), der Regelschule und den Eltern zu ermöglichen, ist die Entwicklung eines schulortunabhängigen Förder- und Dokumentationsverfahrens notwendig.
- Das Netzwerk der Professionellen, welche Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischen Bildungsanspruch begleiten, geht häufig über den Bereich der Schule hinaus. Nicht selten werden die Familien durch Familienhelfer:innen des Jugendamtes im häuslichen Alltag unterstützt. Häufig werden (Ergo-/Physio-/Psycho-) Therapeut:innen mehrmals im Monat besucht. Auch die Nachmittagsbetreuung wird meist von pädagogischen Fachkräften übernommen, welche nicht in die Unterrichtsabläufe am Vormittag eingebunden sind. Sie alle haben für sich den Anspruch, das Kind/die Jugendlichen mit sonderpädagogischen Bildungsanspruch bestmöglich zu fördern.
- Um Lernprozessen eine subjektive Bedeutung zu geben, ist insbesondere das Einbinden des sich im individuellen Lern- und Entwicklungsprozess befindlichen Kindes und Jugendlichen unabdingbar. Gelingt dies nicht, so bleibt »der Lerninhalt fremd und ohne Relevanz. Impulse zur Weiterentwicklung der Handlungsfähigkeit bleiben aus« (Nestle, 1996, zitiert nach Werning & Lütje-Klose, 2016, S. 116).

Es zeigt sich, dass bei all diesen verschiedenen Herausforderungen eine gelungene Kommunikation und Dokumentation einen elementaren Stellenwert hat. Im Rahmen der Bildungsplanreform 2008 in Baden-Württemberg wurde daher das Instrument der Individuellen Lern- und Entwicklungsbegleitung (kurz: ILEB) entwickelt.

Die ILEB hat das Ziel, die Schritte der Diagnostik, Bildungsplanung und individuellen Bildungsbegleitung von Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu verbinden und dabei die Ergebnisse kontinuierlich zu dokumentieren und für alle am Bildungsprozess Beteiligten transparent zu machen. Dabei ist ILEB nicht nur eine reine Dokumentation (sonder-) pädagogischer Arbeit, vielmehr bildet sie

»(...) die konzeptionelle Grundlage der Sonderpädagogik in Baden-Württemberg für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einem Anspruch auf ein sonderpädagogisches Unterstützungs-, Beratungs- oder Bildungsangebot und dies unabhängig von der Frage, an welchem Lernort dieser Anspruch eingelöst werden soll« (LS 2013, S. 4).

ILEB dient dabei als Arbeits- und Steuerungsinstrument der Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren, damit diese ihre Verpflichtungen einlösen können, welche sie gegenüber dem einzelnen Kind haben (Burghardt & Brandstetter, 2008).

Doch wie kann man sich nun die konkrete Umsetzung der ILEB in der Praxis vorstellen? Wie kann ein Prozess gestaltet werden, in dem individuelle Bildungsangebote stets auf ihre Aktualität

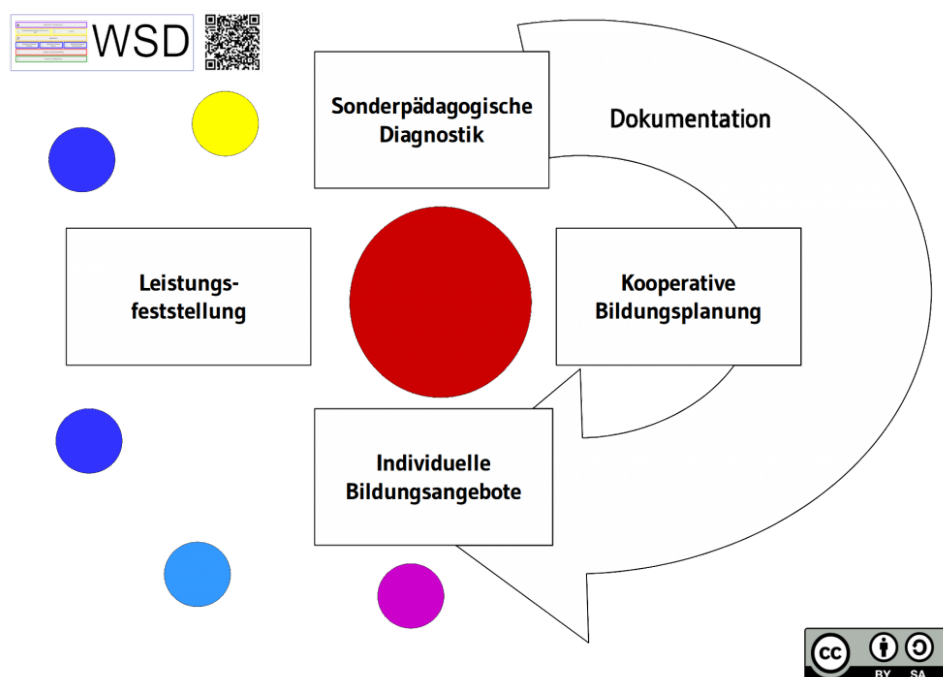


Abbildung 1: Grafik »Individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung (ILEB)« von Albrecht, C. (2021) nach Burghardt, M. & Brandstetter, R. (2008). Abgerufen von URL: https://www.wsd-bw.de/doku.php?id=wsd:grundlagen:ileb#individuelle_lern-_und_entwicklungsbegleitung_ileb1

hin überprüft und zum richtigen Zeitpunkt angepasst werden? Wie kann eine gewinnbringende Dokumentation alle am Bildungsprozess beteiligten Personen einbinden und jeden Schritt, jede Vereinbarung, jedes Ziel transparent und nachvollziehbar für alle machen?

Dies wollen wir im Folgenden anhand der fünf Bausteine der ILEB darlegen und mit Hilfe des Fallbeispiels von Peter illustrieren:

Die Umsetzung der individuellen Lern- und Entwicklungsbegleitung wird dabei als zirkulärer Prozess verstanden, welcher sich vom Ablauf immer wiederholt, in dem die Inhalte aufeinander aufbauen und stets an die Bedürfnisse des im Mittelpunkt des Prozesses stehenden Kindes/Jugendlichen angepasst werden.

Die ILEB beginnt mit einer prozessorientierten **sonderpädagogischen Diagnostik**. Die hier erhaltenen Ergebnisse dienen dann als Grundlage der anschließenden **kooperativen Bildungsplanung**, aus welcher dann die **individuellen Bildungsangebote** abgeleitet werden. Eine anschließende **Leistungsfeststellung** soll die Wirksamkeit der Bildungsangebote überprüfen. Je nach Ergebnis der Leistungsfeststellung kann nun der nächste Lernschritt geplant oder nicht erfolgreiche Bildungsangebote können überarbeitet und angepasst werden. Der Prozess wird dabei stets **dokumentiert** und ist für alle Beteiligten einsehbar und transparent.

1 Baustein 1: Sonderpädagogische Diagnostik

Die große Heterogenität der Schülerschaft mit sonderpädagogischem Förderbedarf macht es der Schule zur Pflicht, ihre Angebote von den Schüler:innen aus zu planen. Daher ist der erste

der fünf Bausteine der individuellen Lern- und Entwicklungsbegleitung die prozessorientierte sonderpädagogische Diagnostik.

Ziel jeglicher sonderpädagogischen Förderung ist immer das Anstreben einer größtmöglichen Aktivität und gesellschaftlichen Teilhabe des von Behinderung, Beeinträchtigung und Benachteiligung betroffenen Menschen (LS, 2013). Sonderpädagogische Diagnostik im Rahmen der ILEB hat deswegen den Fokus, »durch die Anwendung geeigneter diagnostischer Verfahren und Methoden herauszuarbeiten, (...) im Zusammenhang mit welchen Kontextfaktoren ein Mensch die Möglichkeit besitzt, seine Voraussetzungen für Aktivität und Teilhabe zu erweitern und welche Barrieren ihn dabei einschränken oder behindern können« (LS, 2013, S.18). Um dies zu erreichen, nimmt die ILEB nicht nur die einzelne Person in den Blick, sondern erweitert den diagnostischen Kontext auf das gesamte Umfeld und greift somit das Verständnis der Wechselwirkung von Gesundheit, Behinderung und relevanten Umgebungsfaktoren der International Classification of Function, Disability and Health (ICF) auf.

Die prozessorientierte sonderpädagogische Diagnostik soll dabei Auskunft über Stärken, Talente und Fähigkeiten geben, abbilden was bisher gelernt wurde und beschreiben, was als nächstes gelernt werden kann. Ebenso berücksichtigt und reflektiert sie Lern- und Verhaltensbeobachtungen und bezieht die Wahrnehmung der Schüler:in von sich selbst, von Erziehungsberechtigten und weiteren Beteiligten mit ein (LS, 2013).

Bezogen auf das angeführte Fallbeispiel bedeutet dies, dass die durchgeführte Diagnostik sich nicht auf Peter beschränkt, sondern ebenso sein Umfeld (Familie, Schule, Nachmittagsbetreuung etc.) in den Blick nimmt, um förderliche aber auch hemmende Faktoren in Bezug auf Aktivität und Teilhabe zu ermitteln.

Sonderpädagogische Diagnostik im Fallbeispiel Peter:

Im Vorfeld des angesetzten Förderplangesprächs zu Peter bekommen alle am Erziehungsprozess Beteiligten Handlungsaufträge zur Erhebung diagnostischer Daten.

Die für Peter zuständige Sonderpädagogin koordiniert diese Aufträge.

Sie selbst führt mit Peter im Rahmen der von ihr abgehaltenen Fördereinheiten zwei standardisierte und normierte Verfahren durch, die der Lernstandserhebung Peters im Bereich des Schriftspracherwerbs und Mathematik dienen (SLRT II und MBK1+).

Peters Klassenlehrerin dokumentiert mit Hilfe eines Beobachtungsrasters das Lern- und Arbeitsverhalten Peters im inklusiven Klassenunterricht.

In Peters Klasse werden zudem regelmäßig mit allen Schüler:innen sog. Lernstandsgespräche zwischen Lehrerin und Schüler:innen geführt. Hierzu füllen die Kinder in regelmäßigen Abständen von der Schule entwickelte Schülerbögen zur Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen aus. Dies macht Peter mit Unterstützung der Klassenlehrerin.

Auch Peters Eltern werden gebeten, sich vor dem anstehenden Gespräch gezielt zu überlegen, was ihrer Meinung nach gut in Bezug auf Peters aktuelle Situation läuft und in welchen Bereichen (schulisch als auch außerschulisch) sie Förder- bzw. Entwicklungsbedarf sehen.

2 Baustein 2: Die kooperative Bildungsplanung

Um die im diagnostischen Prozess erhaltenen Erkenntnisse zwischen allen Beteiligten zu koordinieren und abzustimmen, kommen diese im Rahmen einer kooperativen Bildungsplanung in einen gemeinsamen Dialog.

Die kompetenzorientierte kooperative Bildungsplanung ist dabei

»(...) ein strukturierter und systematischer Prozess, in dem die beteiligten Personen in einer nicht bevormundenden, sondern symmetrischen und vertrauensbildenden Weise versuchen, Inhalte, Rahmenbedingungen, Methoden und Material für eine individuums- und zielorientierte Förderung zu planen und gegebenenfalls zu erarbeiten bzw. zu sichern. Sie ist ein Prozess des Sich-Gemeinsam-Beratens.«
(Mutzeck, 2000, zitiert nach Brandstetter, 2009, S. 94).

Hierzu lädt die fallverantwortliche Sonderpädagog:in die relevanten Personen (einschließlich des Schülers/der Schülerin) in regelmäßigen Abständen zu einem kooperativen Bildungsgespräch ein. Als Grundsätze gelten hier, (1) dass nun ausgehandelt werden kann, was umsetzbar ist; (2) geklärt werden muss, wer für was verantwortlich ist; (3) die vereinbarten Ziele und Maßnahmen für einen überschaubaren Zeitraum formuliert werden und überprüfbar sein müssen. Zudem werden diese zu einem festgelegten Zeitpunkt reflektiert (LS, 2013).

An dem konkreten Termin der kooperativen Bildungsplanung geht es dann in einem ersten Schritt um die Entwicklung eines gemeinsamen Fallverständnisses. Hierzu tauschen sich alle Beteiligten über ihre Sichtweisen auf den aktuellen Lern- und Entwicklungsstand des Kindes inklusive aller fördernden und hemmenden (Umwelt)faktoren aus.

Kooperative Bildungsplanung im Fallbeispiel Peter:

Beim gemeinsamen Gespräch der kooperativen Bildungsplanung, zu welchem die für Peter zuständige Sonderpädagogin eingeladen hat, sind die Sonderpädagogin, die Klassenlehrerin, Peters Eltern als auch Peter anwesend. Im ersten Schritt tauschen sich alle Beteiligten über die derzeitige Situation von Peter aus. Unter anderem berichten die Beteiligten folgende Erkenntnisse:

Die Sonderpädagogin berichtet, dass Peter sehr gerne schreibt und im Fach Deutsch eine hohe Lernmotivation zeigt, sich im Bereich der Schriftsprache jedoch weiterhin auf der alphabetischen Kompetenzebene befindet. In Mathematik gelingt es ihm bereits im Zahlenraum bis 20 zu rechnen. Der Zehnerübergang bereitet ihm jedoch aufgrund eines noch nicht gefestigten Teil-Ganzes-Verständnisses Schwierigkeiten. Die Klassenlehrerin bestätigt die hohe Lernmotivation in Deutsch. Bezogen auf das Arbeitsverhalten hat sie beobachtet, dass Peter gerne in Partnerarbeit Aufgaben erledigt. Hier zeigt er eine hohe Arbeitsmotivation. In Gruppen mit mehr als zwei Schülern wird Peter passiv und die Arbeitsmotivation sinkt. In Konfliktsituationen zwischen Klassenkamerad:innen versucht Peter vermittelnd einzugreifen.

Die Eltern erzählen, dass Peter gerne zur Schule geht. Auch Hausaufgaben werden von ihm zuverlässig und selbstständig bearbeitet. Bisher bringen sie ihn täglich zur Schule. Gerne würden sie es ihm ermöglichen, wie seine Klassenkameraden, selbstständig mit dem Bus in die Schule zu fahren. Allerdings kann Peter noch nicht die Fahrtzeiten auf dem Fahrplan lesen.

Peter erzählt, dass er gerne mit Esmeralda, einer ebenfalls inklusiv beschulten Klassenkameradin, zusammenarbeitet. In der Pause spielen sie auch gerne zusammen. Mit ihr macht er auch am liebsten Partnerarbeiten. Bei Gruppenarbeiten hat er häufig Angst etwas falsch zu machen, besonders bei Klassenkamerad:innen, mit denen er nicht sehr vertraut ist. Daher traut er sich kaum etwas zu sagen.

Die für alle transparente Dokumentation der Bildungsplanung ist dabei ein zentrales Element der ILEB und erfolgt durch ein Förderplanformular, welches jede Schule für sich selbst entwickelt. Hier wird die derzeitige Situation direkt festgehalten.

Anschließend einigt man sich gemeinsam auf die schwerpunktmäßig zu bearbeitenden Förderziele und trägt diese ebenfalls in das Förderplanformular ein (s. Förderplan Spalte 3). Hieraus werden schließlich die individuellen Bildungsangebote (s. Förderplan Spalte 4) abgeleitet. Die Zuständigkeit (s. Förderplan Spalte 6) für die Durchführung der einzelnen entwickelten Fördermaßnahmen wird auf alle Beteiligten verteilt.

3 Baustein 3: Individuelle Bildungsangebote

Im Rahmen des Gesprächs zur kooperativen Bildungsplanung wurden nun die Bereiche herausgearbeitet, welche in nächster Zeit durch individuelle Bildungsangebote gefördert werden sollen. Die miteinander ausgehandelten realistischen Förderziele sollen nun durch entsprechende Bildungsangebote erreicht werden (LS, 2013).

Hier geht es folglich darum, am Bedarf des jeweiligen Schülers (in unserem Fall Peter) unterrichtliche wie außerunterrichtliche Bildungsangebote zu finden, u.a. den entsprechenden individuellen Kompetenzen gezielt weiterzuarbeiten (LS, 2013). Die geplanten Lernprozesse sollen stark individuumszentriert sein und dabei am jeweiligen Lern- und Entwicklungsstand ansetzen. Die individuellen Bildungsangebote sollen zu einem gezielt kompensatorisch an Lernhindernissen der Schüler:innen ansetzen, zum anderen auch bewusst an Fähigkeiten und Fertigkeiten anknüpfen.

Die Planung der individuellen Bildungsangebote bezieht sich dabei keinesfalls nur auf den Unterricht, sondern es sollen auch die Möglichkeiten des schulischen und häuslichen Umfeldes des Kindes mitberücksichtigt werden. Konkret können individuelle Bildungsangebote in unterschiedlichen Bereichen entwickelt werden:

- Unterricht und Schulleben (Arbeitsgemeinschaften, Projekte, Bereiche des Schullebens)
- Schulnetzwerk ((Sonder-) Berufsschulen, ...)
- familiäres Umfeld (Haushalt, Freizeitgestaltung, Hausaufgabenbegleitung),
- außerschulische Bereiche (Vereine, Freundschaften, nachschulische Betreuungsangebote)
- psychologisch-therapeutische Angebote (Ergotherapie, Psychotherapie, ...)

Schon in der Planung der individuellen Bildungsangebote werden Zuständigkeiten (s. Förderplan Spalte 6) unter den Partner:innen verteilt und es wird besprochen, wie es zu einem kommunikativen Austausch untereinander kommen kann. Hierbei bietet es sich im Regelfall an,

Die individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung (ILEB)

| | Aktueller Lern- und Entwicklungsstand | Förderziele | Individuelle Bildungsangebote <small>Methoden Hilfsmittel Lernmittel</small> | Zeitraum | Zuständigkeiten | Zielreflexion |
|--|--|--|---|--------------------|--|----------------------|
| 1. Bereich: emotionale-soziale Kompetenzen | <ul style="list-style-type: none"> • schüchtern • arbeitet gerne im Team mit E. • besucht gerne die Schule | (siehe Bereich Sprache und Kommunikation) | <u>Unterricht:</u> gezielte Gruppeneinteilung zusammen mit Freundin E. | Oktober - Februar | Lehrerin | |
| 2. Bereich: Lern- und Arbeitsverhalten | <ul style="list-style-type: none"> • hohe Lernmotivation | | | | | |
| 3. Bereich: Grob-/ Feinmotorik Wahrnehmung | | | | | | |
| 4. Bereich: Sprache und Kommunikation | <ul style="list-style-type: none"> • kann sich vertrauten Personen mitteilen (bspw. E.) • wirkt unsicher in der Kommunikation mit nicht vertrauten/fremden Menschen. | Peter kann mit ihm unvertrauten Personen außerhalb und innerhalb der Schule kommunizieren. | <u>Unterricht:</u> Gezielte Gruppeneinteilung mit E. und einem weiteren unvertrauten Mitschüler <u>Außerunterrichtlich:</u> Schaffen von Lernfeldern, in denen Peter sich mitteilen muss (Einkaufssituation, Bestellvorgänge, ans Telefon gehen) | Oktober - Februar | Lehrerin Eltern | |
| 5. Bereich: Lesen und Schreiben | <ul style="list-style-type: none"> • Schreibt lautgetreu | Peter kann die Regel der Groß- und Kleinschreibung in eigenen Worten erklären und anwenden | <u>Unterricht:</u> Baustein Groß- und Kleinschreibung aus dem Würzburger orthographischen Training (WorT) <u>Unterricht/Hausaufgaben:</u> Software Anton (kostenfrei): Übungen zur Rechtschreibung Groß- und Kleinschreibung | Oktober-Dezember | Deutschunterricht, Sonderpädagogin Eltern | |
| 6. Bereich: Mathematik | <ul style="list-style-type: none"> • Teil-Ganzes-Beziehung nicht gefestigt • rechnet mit Hilfsmitteln im ZR 20 | Peter kann die Zahlen 2 – 10 zerlegen und dies als Rechenstrategie für den Zehnerübergang anwenden. | <u>Unterricht:</u> Aufgabe "Verliebte Paare" <u>Unterricht/Hausaufgaben:</u> Hilfsmittel Rechenschiffchen | Oktober - Dezember | Mathelehrer Mathelehrer/Eltern | |
| 7. Bereich Mobilität | <ul style="list-style-type: none"> • Fahrzeiten können noch nicht erlesen werden. | Peter kann die Fahrzeiten seiner Buslinie erlesen und ohne Hilfe seiner Eltern in die Schule und zurückfahren. | <u>Unterricht:</u> Uhrzeiten und Fahrzeiten als Unterrichtsthema Spiel: "Wer kennt die Uhr?" <u>Außerunterrichtlich:</u> Ein Klassenkamerad wird als Buspate eingeteilt. | Oktober - Dezember | Klassenlehrer Eltern, Sonderpädagogin | |

Abbildung 2: Förderplanformular für Peter

dass zunächst die betreuende sonderpädagogische Fachkraft die Umsetzung der Bildungsangebote begleitet bzw. als Ansprechpartner:in zur Verfügung steht.

4 Baustein 4: Die kompetenzorientierte Leistungsfeststellung

Nachdem nun die individuellen Bildungsangebote gemeinsam entwickelt und nach den entsprechenden Zuständigkeiten verteilt wurden, gilt es nach Ablauf des geplanten Durchführungszeitraumes die Wirksamkeit der Bildungsangebote zu überprüfen.

Im Rahmen der kompetenzorientierten Leistungsfeststellung müssen folglich Anwendungssituationen mit Lebensweltbezug geschaffen werden, in denen die Schüler:innen zeigen können, welche Kompetenzen sie in letzter Zeit erworben haben, die ihnen die geplante Aktivität und Teilhabe in Schule und Gesellschaft ermöglichen.

Hieraus werden dann wiederum diagnostische Erkenntnisse abgeleitet und reflektiert, welche in die neue kooperative Bildungsplanung einfließen.

Die Leistungsfeststellung soll innerhalb des ILEB-Prozesses Informationen liefern, um die Lehr-Lernprozesse und die individuelle kooperative Bildungsplanung besser nachvollziehen und planen zu können. Ebenso liefert sie Informationen für die Verständigung der Zielvereinbarungen (LS, 2013). »Im Felde der Leistungsfeststellung gilt es analog zur Diagnostik verstehensorientiert danach zu suchen und zu reflektieren, wie eine Schülerin oder ein Schüler lernt, denkt und handelt und was sie oder er in der jeweils gegenwärtigen, tatsächlichen Umwelt zu leisten vermag« (LS, 2013, S. 31). Es ist somit ein kompetenzorientiertes Instrument, um festzustellen, über welche Problemlösefähigkeiten Schüler:innen verfügen, um den Schul- und Lebensalltag zu bewältigen.

Kompetenzorientierte Leistungsfeststellung im Fallbeispiel Peter:

Bei Peter geht es nun in Vorbereitung der nächsten kooperativen Bildungsplanung darum zu überprüfen, welchen neuen Lern- und Entwicklungsstand er nun in Bezug auf die im Förderplan verankerten Förderziele aufzeigt.

Peters Mobilität wird in einer lebensweltbezogenen Realsituation eingeschätzt: Nach einer ausführlichen und erfolgreichen Übungsphase (mit dem Buspate) zur selbstständigen Bewältigung des Schulweges verabreden Eltern und Sonderpädagogin einen Termin, an dem Peter diesen komplett alleine und selbstverantwortlich bewältigt. Die Sonderpädagogin erwartet Peter an der Schule und informiert die Eltern, dass er gut und sicher angekommen ist.

Im Bereich »Sprache und Kommunikation« beobachtet die zuständige Sonderpädagogin Peter innerhalb einer Gruppenarbeit und achtet dabei gezielt auf seine Rolle und seine Kommunikationsmuster innerhalb der Gruppe. Hier fällt der Lehrerin auf, dass Peter keine Wortbeiträge außerhalb des geschützten Rahmens mit Esmeralda macht. Auch die Eltern teilen mit, dass Peter eigenverantwortliche Kommunikation mit ihm unvertrauten Personen (ans Telefon gehen, Einkaufssituation) weiterhin verweigert. Es zeigt sich hier, dass das Ziel im Bereich »Kommunikation und Sprache« nicht erreicht wurde und bei der nächsten kooperativen Bildungsplanung neue individuelle Bildungsangebote in diesem Bereich gefunden werden müssen.

Auch die Zerlegung der Mengen 2-10 muss Peter in Realsituationen anwenden: Er bekommt im Rahmen der Einzelarbeit die Aufgabe verschiedene Mengen für ihn und seine Freundin Esmeralda zu zerlegen (Stifte, Gummibärchen, ...) und diese Zerlegungen zu dokumentieren.

Im Fach Deutsch führt die Sonderpädagogin mit ihm die im Förderprogramm »Wort« (Würzburger orthographisches Rechtschreibtraining) enthaltenden Lernkontrolle zur Groß- und Kleinschreibung durch. Hier zeigt sich, dass Peter die Regeln gut anwenden kann.

Da nun die Wirksamkeit der vereinbarten Maßnahmen evaluiert wurde, lädt die zuständige Sonderpädagogin erneut zu einer kooperativen Bildungsplanung ein. Nun beginnt der Prozess wieder von vorne. Die im Rahmen der kompetenzorientierten Leistungsfeststellung erhobenen Daten bilden nun die Ausgangslage für neue Bildungsmaßnahmen. In den Bereichen Mathematik, Deutsch und Mobilität konnte Peters Förderziel erreicht werden. Hier können nun neue Ziele formuliert und darauf aufbauende Bildungsmaßnahmen entwickelt werden. Das Förderziel im Bereich »Sprache und Kommunikation« wurde nicht erreicht. Die geplanten Bildungsmaßnahmen schienen nicht passend zu sein. Daher wird dieses Förderziel beibehalten, jedoch andere Bildungsmaßnahmen ausprobiert.

5 Baustein 5: Dokumentation

Wie in den vorangegangenen Abschnitten ausführlich dargestellt, ist das Kerngeschäft der ILEB, diagnostische Erkenntnisse im Team aller am Erziehungsprozess Beteiligten zu gewinnen, individuelle Bildungsangebote zu entwickeln und deren Wirksamkeit in regelmäßigen Abständen im Rahmen einer kompetenzorientierten Leistungsfeststellung zu evaluieren. Aus diesen Kernaufgaben entsteht die logische Verpflichtung zur Dokumentation des gesamten ILEB-Prozesses. Eine gelungene Dokumentation hilft dabei, nicht nur die Lernbiographie von Schüler:innen abzubilden und Transparenz für alle am Prozess Beteiligten herzustellen, sondern sie ist auch Basis dafür, mit allen Beteiligten gemeinsame Ziele zu fixieren und Entwicklungsverläufe zu reflektieren (LS, 2013). Da die Dokumentation eine gemeinsame Gesprächsgrundlage sein soll, helfen individuelle Aufschriebe nicht weiter. Daher ist die zentrale Aufgabe einer jeden Schule, ein einheitliches Dokumentationsraster zu entwickeln und zu entscheiden, welche Inhalte in der ILEB verpflichtend dokumentiert werden müssen. Gleichmaßen ist die Sprache der Dokumentation so zu halten, dass sie für alle am Erziehungsprozess Beteiligten verständlich ist und keine Kommunikationsbarrieren aufgebaut werden.

Dokumentation im Fallbeispiel Peter:

Peters Schule hat sich für eine dreiteilige Struktur der ILEB-Dokumentation der Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf entschieden. Hierzu wurde für jeden Schüler ein DIN A4-Ordner mit dreiteiliger Registratur angeschafft.

In Teil A des ILEB-Ordners findet sich eine knappe Zusammenfassung der formalen Dokumente (Zeugniskopien, Gutachten zur Begründung des sonderpädagogischen Förderbedarfs).

In Teil B finden sich alle bisher im Rahmen der kooperativen Förderplanung entstandenen Förderplandokumente (folglich auch das oben vorgestellte Förderplandokument).

In Teil C findet sich ein Bereich für Anlagen, in welchem Dokumente von Leistungsfeststellungen, Beobachtungen, Testverfahren, aber auch exemplarische Schülerarbeiten Peters gesammelt werden.

Die Dokumentation wird datenschutzkonform an der Schule aufbewahrt und Kopien an die Eltern regelmäßig unaufgefordert herausgegeben.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass mit der ILEB ein Instrument entwickelt wurde, welches die zentralen Prinzipien sonderpädagogischer Förderung vereinen möchte: Durch die Verpflichtung zur Durchführung der ILEB sollen Schüler:innen mit sonderpädagogische Förderbedarf qualitativ hochwertig und auf ihre individuelle Lern- und Lebenssituation zugeschnitten auf ihrem Weg zu einem aktiven und teilhabenden Leben begleitet werden.

Literatur

- Brandstetter, R. (2009). *Zur Wirksamkeit der kooperativen Förderung von verhaltensauffälligen Hauptschülerinnen und Hauptschülern. Partial-holistische Exploration zur individuellen Lern- und Entwicklungsbegleitung*. Verlag Dr. Kovac.
- Brandstetter, R. (2016). *Individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung (ILEB)*. URL:<https://wsd-bw.de/doku.php?id=wsd:grundlagen:ileb>
- Burghardt, M. & Brandstetter, R. (2008). Individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung. Aufgabe und Instrument der Arbeit an Sonderschulen. *Pädagogische Impulse*, 42(3), 2-9.
- Grünke, M. & Grosche, M. (2014). Lernbehinderung. In Lauth, G. W.; Grünke M.; Brunstein, J. C. (Hrsg.), *Interventionen bei Lernstörungen: Förderung, Training und Therapie in der Praxis* (S. 76-89). Hogrefe.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung (LS) (2013). *Frühkindliche und schulische Bildung von jungen Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg – Grundlagen und Handlungsempfehlungen. Individuelle Lern- und Entwicklungsbegleitung (ILEB)*. https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/schularten/sonderpaedagogische-bildung/unterricht_materialien_medien/handreichungen/handreichungsreihe-fruehkindliche-schulische-bildung/handreichung_ileb_fsbb-01.pdf
- Werning, R. & Lütje-Klose, B. (2016). *Einführung in die Pädagogik bei Lernbeeinträchtigung*. Ernst Reinhardt Verlag.

Mareike Drinhaus-Lang, Sonderpädagogin, akademische Rätin an der PH Ludwigsburg, Förderungsschwerpunkt Lernen. Arbeitsschwerpunkte: Individualisierung und Differenzierung, Förderung

von lese- und Schreibprozessen bei Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen

Raphael Wangler (akademischer Mitarbeiter). Seit 2020 als abgeordnete Lehrkraft an der PH Ludwigsburg im Arbeitsschwerpunkt Pädagogik und Didaktik im Förderschwerpunkt Lernen tätig.

